

Vom 28. Juni bis und mit 6. Juli hielt sich die Schafstelze stets im gleichen Revier auf. Dieses bestand aus zwei Kulturwiesen, die durch ein Gütersträsschen getrennt waren. Im Nordosten waren sie ebenfalls von einem Gütersträsschen abgegrenzt, dem entlang der Giessenkanal verläuft. Die Strässchen werden von wenigen Tännchen und Laubbäumen begleitet. Zur Nahrungssuche begab sich die Stelze auf abgemähte Wiesenstreifen. So befand sie sich z. B. am 28. Juni in Gesellschaft junger und alter Bachstelzen und junger Bergstelzen auf einem mit Emd belegten Wiesenstreifen. Auch von Pflanzenstengeln aus machte sie oft Jagd auf Insekten. Ferner pflegte sie regelmässig auf den Strässchen und am Strassenrand Nahrung zu suchen.

Während der ganzen Beobachtungszeit sang sie sehr ausdauernd; auch während der Nahrungssuche konnte man sie oft singen hören. Der Gesang bestand aus einem *zrieh — zrieh*, das erste in aufsteigendem, das zweite in absteigendem Tonfall. Hie und da glaubte ich auch ein *zier — zier* zu vernehmen. Als Singwarten benützte sie kräftige Stengelpflanzen wie Kerbel und Ampfer, sowie die Tännchenspitzen und Drahtzäune. Es war jedesmal ein prächtiger Anblick, wenn die Schafstelze während des Singens auf der Warte das Köpfchen aufwärts streckte, die Flügel seitlich leicht vom Körper abhob und ein leichtes Zittern durch die Flügel ging. Auch ein leichtes Schwanzzucken begleitete manchmal den Gesang. Von der Singwarte aus liess sie stets das *zweifache zrieh — zrieh* hören. Häufig führte sie kleine Balzflügeln aus und wechselte dabei auf eine andere Warte. Bei diesen Balzflügeln brachte sie immer ein *dreifaches zrieh*. Zuweilen verjagte sie andere Vögel (Rauchschwalbe, Bachstelze, letzterer folgte sie auf ziemlich weite Distanz). Beim Wegfliegen zur Nahrungssuche rief sie *zieb*.

Am 7. Juli traf ich die Stelze westlich ihres bisherigen Aufenthaltsortes an, in den Allmendgärten beim Reusskanal. Sie sang von Topinamburstauden aus und wechselte auf blühende Kartoffelstauden hinüber, ihre Balzflügeln ausführend. Am 8. Juli sah ich sie noch einmal, aber einige Tage später fand ich sie nirgends mehr.

Hans Meier, Altdorf

Die Störche im Elsass im Jahre 1950. — Das Jahr 1950 war für unsere Störche, *Ciconia ciconia*, noch schlechter als das vorhergehende Jahr, über welches im OB 47: 79—93 berichtet wurde. Schon die Rückkehr aus dem Winterquartier war schleppend. Sie erstreckte sich von Ende Februar bis Ende Mai. Die Hauptspitze lag Mitte März und eine kleinere Mitte April für den ersten und Ende März bzw. Anfang Mai für den zweiten Storch der eingetroffenen Paare.

Nur 115 (57%) der erfassten Horste (204) waren von einem Paar besetzt, und von diesen zogen 74 (64%) Junge auf. Im Oberelsass war der Tiefstand besonders spürbar. Hier hatte nur ein Drittel der Horstpaare Nachwuchs, während im Unterelsass zwei Drittel der Horstpaare Junge hatten.

Die Jungenzahl war dementsprechend gering. Es wurden insgesamt 226 Junge erbrütet, von denen 20 verloren gingen: 6 wurden von den Altvögeln aus dem Horst geworfen, einer verunglückte in einer elektrischen Leitung, 8 kamen aus unbekannten Ursachen um, 2 wurden dem Zoo Strassburg und 3 dem Schweizerischen Ansiedlungsversuch übergeben. In der Folge traten 206 Jungstörche, 10 davon beringt, die Reise nach Afrika an.

Ein einziger Altstorch kam ums Leben; er wurde vom Blitz erschlagen. Der Abzug erfolgte Mitte August, ohne dass, wie in anderen Jahren, Storchansammlungen beobachtet wurden.

A. Schierer, Strassbourg

Ein Massengrab von Störchen. — Von Herrn EUG. KIENZLER sen., Schornsteinbauer in Mulhouse (Elsass), erhielt ich einen interessanten Bericht über Storchfunde in Fabrikschlotten. Er schreibt darin unter anderem: Die ausser Betrieb